

Geschichte demokratischen Denkens und zur württembergischen Volkspartei zu würdigen.

Der Autor kann verständlicherweise in diesem Rahmen und aufgrund des speziellen Themas große politische Entwicklungen dieser Zeit nicht im Detail erläutern, schließlich strebt er eine Biographie und keine Geschichte der Revolution oder der Entstehung des Deutschen Reiches an. Historische Vorkenntnisse über das 19. Jahrhundert sind daher zum Verständnis des Textes hilfreich, jedoch nicht zwingend Voraussetzung.

Richard Lange

Detlev JENA, Königin Olga von Württemberg, Glück und Leid einer Großfürstin, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2009. 376 S., 16 Bildseiten. ISBN 978-3-7917-2228-3. € 29,90

Nach seinen Biographien über die beiden Töchter des Zaren Paul mit der aus Württemberg stammenden Maria Feodorowna, Maria Pawlowna, Großherzogin von Sachsen-Weimar, und Katharina Pawlowna, Königin von Württemberg, hat sich der Historiker Jena der nachfolgenden Generation russischer Großfürstinnen zugewandt: Olga Nikolajewna, der Nichte Königin Katharinas und Enkelin Maria Feodorownas, die durch ihre Ehe mit dem Kronprinzen Karl von Württemberg nach Stuttgart kam und an seiner Seite 1864 Königin wurde. Damit war sie die zweite russische Großfürstin auf dem württembergischen Thron.

Es ist nicht die Absicht des Autors, ein wissenschaftliches Buch vorzulegen, sondern er möchte, wie er einleitend betont, einen breiten Leserkreis ansprechen. Um es vorweg zu nehmen: Dies gelingt dem Autor sehr gut. Anschaulich beschreibt er den Lebensweg der Großfürstin und bettet diesen kenntnisreich in die politischen Geschehnisse im 19. Jahrhundert ein.

Olga, 1822 in Petersburg geboren, war die Tochter des Zaren Nikolaus I. und seiner aus Preußen stammenden Gemahlin Alexandra Feodorowna. Zunächst schildert Jena die Kindheit der Großfürstin, die Pracht der Paläste, in denen sie aufwuchs, und ihre strenge Erziehung im Geist der russischen Autokratie und Orthodoxie. Kritisch wertet er die Anfang der 1880er Jahre verfassten Lebenserinnerungen Olgas, mit der sie sich in eine „Scheinwelt“ zurückgezogen und aufgrund ihrer schwierigen und traurigen Lebensumstände ihren Kindheits- und Jugendjahren einen Glanz verliehen habe, die sie nie besessen hatten.

Verschlungen waren die Wege der jungen Großfürstin nach Württemberg. Nachdem die ins Auge gefasste Verbindung der Zarentochter mit Erzherzog Stephan von Österreich an der Glaubensfrage und dem Einspruch Metternichs gescheitert war, kam der württembergische Kronprinz Karl als Ehe kandidat ins Spiel. Der Auftakt – sie begegneten sich erstmals am Neujahrstag 1846 in Palermo – verlief nach Wunsch, und so wurde noch im Januar Verlobung gefeiert. Die Hochzeit fand am 25. Juni/7. Juli 1846 in Petersburg statt, im September zog das Brautpaar unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in Stuttgart ein. Die Eingewöhnung in der neuen Heimat fiel Olga jedoch nicht leicht, unterschied sich das Familienleben am württembergischen Hof doch deutlich von dem in Petersburg. Jena spricht das schwierige Verhältnis zwischen Karl und seinem Vater, König Wilhelm I., an, der Württemberg fast 50 Jahre lang regierte und seinen Sohn weitgehend von den Regierungsgeschäften fernhielt. Olga engagierte sich, darin dem Beispiel ihrer Tante Königin Katharina folgend, in wohlthätiger Weise – das Olgastift, das im Volksmund „Olgäle“ genannte Kinderkrankenhaus, und die Nikolauspflge unterstanden unter anderem ihrer Schirmherrschaft und wurden von ihr finanziell und ideell unterstützt. Für das politische Geschehen brachte sie aber kein wirkliches Interesse auf – und für politische Veränderungen fehlte ihr jedes Verständ-

nis. „Die Persönlichkeit, die Politik und die Wirkung des kaiserlichen Vaters Nikolaus I. galten ihr auf immer und ewig als das Maß aller Dinge des Lebens“, urteilt Jena (S. 14). So konnten sich weder Karl noch Olga mit der Gründung des Deutschen Reiches und dem damit verbundenen Verlust von Souveränitätsrechten und Privilegien als unabhängige Landesfürsten abfinden.

Schwierig gestalteten sich die späteren Ehejahre des Königspaares. Olga litt unter der Kinderlosigkeit ihrer Ehe. Die Erziehung ihrer Nichte Wera, die 1863 im Alter von neun Jahren nach Württemberg kam und an Kindes statt angenommen werden sollte, verlief in den Anfangsjahren konfliktreich. Auch die Beziehungen Karls zu Männern wie dem Amerikaner Woodcock entfremdeten die Eheleute. Olga flüchtete sich in glanzvolle Repräsentation und ihr soziales Engagement. Am 30. Oktober 1892 – ein Jahr nach König Karl – starb sie in Friedrichshafen. Jena sieht in ihrem Leben eine gewisse Tragik: „Ein Mensch, der aus Profession und persönlicher Einsicht so vielen anderen Menschen gute und nützliche Taten erwiesen hat, führte ein so unglückliches Leben, dass er sich in die eigene idealisierte Kindheit flüchten musste und doch keinen Weg für sich selbst fand“ (S. 362).

Jena legt ein populäres Buch vor, das auf breiter Quellenbasis ein differenziertes Bild der Persönlichkeit Olgas zeichnet und um ausgewogene Urteile bemüht ist. Kleinere Fehler – so hatte Königin Pauline keine drei Töchter (S. 67), und nicht Katharina, sondern Auguste war mit dem Herzog von Sachsen-Anhalt verheiratet (S. 171) – sollten bei einer Neuauflage bereinigt werden.

Nicole Bickhoff

Dominik BURKARD, Johannes Baptista Sproll – Bischof im Widerstand, Stuttgart: Kohlhammer 2013. 170 S., 12 s/w Abb. ISBN 978-3-17-021492-7. € 19,90

Im Jahr 2009 leitete die Diözese Rottenburg-Stuttgart einen Seligsprechungsprozess für den einzigen deutschen Bischof ein, der im Dritten Reich verfolgt und schließlich seiner Diözese verwiesen wurde und der unter allen Bischöfen in dieser Zeit am meisten gelitten hat: Bischof Johann Bapt. Sproll (1870–1949). Auf den ersten Blick kommt diese Bewertung des Genannten etwas unangemessen vor, gerade im Hinblick auf die unzähligen Schicksale von – nicht nur katholischen – Geistlichen, die für ihren Glauben nicht nur Verfolgung, sondern oft genug Konzentrationslager und Ermordung erlitten haben. Sproll überstand letzten Endes die Verfolgung durch die politischen Machthaber und die Übergriffe des ideologisch verführten Mobs mehr oder weniger unbeschadet, und es war ihm noch vergönnt, im Juni 1945 unter dem Jubel seiner Untertanen wieder in seine Residenz einzuziehen.

Die neu erschienene Biografie, die Dominik Burkard in der Reihe „Mensch – Zeit – Geschichte“ des Verlags W. Kohlhammer nun vorgelegt hat, macht aber deutlich, dass das Schicksal Sprolls unter dem seiner Amtsbrüder wirklich singulär war. Das Episkopat dieses Bischofs ist gezeichnet durch falsche Versprechen und Hoffnungen, durch Versuche der Verständigung und Vermittlung, schließlich durch Enttäuschung, Demütigung, Denunziation sowie verbaler und auch körperlicher Aggression.

Die Biografie trägt den Untertitel „Bischof im Widerstand“ – und genau dieser Aspekt wird in überzeugender Weise dem Leser vermittelt. In den teilweise längeren Zitaten aus Predigten und Ansprachen kann man die beeinflussende Kraft der Worte spüren, derer Sproll so mächtig war und mit denen er – obwohl er es nicht sollte – doch politisch mitmischte und sich den Machthabern entgegenstellte. Sein „Vergehen“, das ihm letztendlich zum Verhängnis werden sollte, war schließlich doch passiver Art: Er weigerte sich, an der Volks-